



Fokus

SNF-Forschungsprojekt
Die «Tiere Afrikas» hinter Glas

Team

Priska Gisler (Leitung)
Sarah Csernay
Marleen Gerhold
Luzia Hürzeler

Partner

Naturhistorisches Museum Bern
Kunstmuseum Bern
Universität Bern
ETH Zürich
Universität Hamburg

Bildlegende

Ausschnitt aus dem Bucheinband
der 2024 bei Neofelis erschiene-
nen Publikation «Koloniale Tiere?
Tierbilder im Kontext des
Kolonialismus»

Kürzlich erschienen: Koloniale Tiere? Tierbilder im Kontext des Kolonialismus

Eine Reihe von interdisziplinären Beiträgen beschäftigt sich erstmals aus kunst-, kultur- und wissenschaftshistorischer Perspektive mit jenen Tierbildern, die im kolonialen Kontext der Moderne entstanden sind. Sie verhandeln die Frage, wie Bilder von «exotischen» Tieren in unterschiedlichen Medien spezifische koloniale Narrative verbreiteten und damit zur Popularisierung rassistischer, orientalisierender wie auch patriarchaler Vorstellungen und Sichtweisen beigetragen haben.

Aus der Forschung



Köpfe der Forschung

Martin Skamletz studierte Musiktheorie und Querflöte an der Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Wien, Traverso am Koninklijk Conservatorium in Brüssel und Komposition in Feldkirch.

An der HKB leitet Skamletz seit 2007 das Institut Interpretation und lehrt Musiktheorie im Fachbereich Musik. Ausserdem ist er für die Kooperation der HKB mit dem künstlerisch-wissenschaftlichen Promotionsprogramm der Anton Bruckner Privatuniversität Linz zuständig. Zudem ist er an der Administration der Graduiertenschule für künstlerische Forschung beteiligt, die die HKB zusammen mit der Hochschule für Musik in Freiburg im Breisgau eingerichtet hat.

Martin Skamletz, du bist seit den Gründungsjahren der HKB-Forschung Teil davon. Wie hat sich in dieser Zeit die Forschungslandschaft aus deiner Sicht verändert?

Als ich die Verantwortung für den damaligen Forschungsschwerpunkt Interpretation übernehmen durfte, war die allererste Gründungsphase der Forschung an der HKB schon überstanden, viele Schwerpunkte waren gesetzt und ich habe zunächst einmal einfach weitergeführt, was bereits angelegt war. Im Rückblick empfinde ich es als besondere Qualität der ganzen HKB-Forschung, dass bei aller Weiterentwicklung auf verschiedensten Ebenen über die Jahre hinweg immer eine grosse Stabilität und Verlässlichkeit der Strukturen spürbar war und wir in Ruhe an der Professionalisierung unserer Organisation arbeiten konnten.

Die grösseren Veränderungen in diesen Jahren haben sich ausserhalb der Hochschule, in der weiten Landschaft der Forschungsförderung vollzogen: Viele Finanzierungsformate wurden verändert, neu eingeführt oder auch wieder abgeschafft.

Wenn du die Forschungstätigkeit des Instituts Interpretation umschreibst: Mit welchen Themen beschäftigt ihr euch?

Die Spannweite unserer Themen ist gross, und ich möchte gar keine einzelnen Dinge zu sehr hervorheben, sondern auf unsere Website hkb-interpretation.ch verweisen mit Informationen zu allen Projekten und Veranstaltungen.

Es freut mich, dass manche unserer Forschungsthemen, die nicht nur auf die Musik bezogen sind, sondern immer wieder auch ins Theater und in die Literatur hineinführen, auf die allerersten Jahre der HKB-Forschung zurückgehen. Wer hätte damals ahnen können, dass aus der Idee eines Dozenten, sich während eines Sabbaticals mit dem Nachbau eines ungewöhnlichen Blasinstruments aus dem frühen 19. Jahrhundert zu beschäftigen, langfristig die Beteiligung der HKB an der Gründung eines Museums an der Kramgasse hervorgehen sollte? Wer hätte erwartet, dass die Entwicklung eines Musikrollenscanners zusammen mit der BFH-TI zur regelmässigen Kooperation mit führenden amerikanischen und australischen Forschungsinstitutionen führen würde?

In den letzten Jahren sind auch die Projekte zahlreicher geworden, die sich im engeren Sinne mit zeitgenössischen Fragen beschäftigen – durch die Initiative von Forschenden, die ihre Interessen erfolgreich eingebracht haben.

Für ein Forschungsinstitut hatte ich immer das Idealbild eines nur behutsam gepflegten und für Aussenstehende fast wild wirkenden Landschaftsgartens vor Augen, in dem ganz verschiedene Pflanzen selbständig wachsen dürfen – sicher nicht einen von absolutistisch Herrschenden nach geometrischen Formen entworfenen Barockgarten, der letztlich nur der Repräsentation dient.

Seit ein paar Jahren bist du auch für die Kooperation der HKB mit künstlerisch-wissenschaftlichen Doktoratsprogrammen an Musikhochschulen in Deutschland und Österreich zuständig. Wie ergänzen diese das SINTA-Doktoratsprogramm der HKB mit der Universität Bern?

Im künstlerisch-wissenschaftlichen Doktoratsprogramm der Anton Bruckner Privatuniversität Linz, an dem die HKB seit 2020 als Partnerhochschule teilnimmt, wird von den Doktorierenden erwartet, dass sie ihre Forschungsfragen aus der eigenen künstlerischen Praxis heraus entwickeln.

Die Kooperation mit der Hochschule für Musik Freiburg im Breisgau hat noch umfassender mit der HKB zu tun, denn die Doktorierenden absolvieren parallel zum eigentlichen Doktorat in Freiburg einen künstlerischen Zweitmaster am Fachbereich Musik der HKB, in den sie per Eignungsprüfung aufgenommen werden. Ihre Doktoratsprojekte werden dann künstlerisch an der HKB begleitet, und auch für die wissenschaftliche Betreuung können wir entsprechend qualifizierte HKB-Dozierende in Freiburg assoziieren lassen.

Vielen Dank für dieses Gespräch.

Das Gespräch führte Nathalie Pernet.